

Betrachtungen eines Südosteuropäers

„Links“ und „Rechts“ in Ost und West

Seltsamkeiten einer paradoxen Situation

Die nachfolgenden Betrachtungen stammen von einem Intellektuellen aus Südosteuropa, der kürzlich auf einer Reise Bekanntschaft mit dem Westen machte — und sich über manches wundert. Daß er seinen Namen nicht genannt wissen will, ist durchaus begreiflich.

Es ist paradox: Der Westen erlebt eine Tendenz zur Linken hin, und der Osten, im Gegenteil, eine Tendenz zur Rechten. Und das ist nicht eine Regierungshandlung, die einen Zweck verfolgt, sondern ein echter Trend der öffentlichen Meinung.

Nach Allendes Tod ging eine Demonstrationswelle durch ganz Westeuropa. Gleichzeitig aber war man in Budapest, Sofia oder Bukarest dem Militärcoup, der Allende stürzte, fast wohlgesinnt. Man spürte eine Art Erleichterung, die Welt schien etwas weniger schlecht, der Coup ließ alte Hoffnungen aufleben, man witzelte über den Gestürzten. Nun, man soll das sicher nicht simplifizieren. Ein Witz ist nur teilweise ein Ausdruck des Bewußtseins, und die Gefühle bezogen sich nicht so sehr auf das ferne Land — trotz der Freude, jenes Land nicht mehr als sozialistischen Sieg in Lateinamerika finanzieren zu müssen —, als vielmehr auf den großen Nachbarn im Osten, der endlich auch den Wermutsbecher kosten mußte.

Die Reaktion in Sachen Vietnam war dieselbe. Die westlichen Demonstrationen gegen die amerikanische Intervention, von den Medien wuchtig gebracht, schienen im Osten unverständlich. „Warum protestieren sie im Westen nicht dagegen, daß wir den Krieg finanzieren? Warum demonstrieren sie nicht gegen die Russen, die dasselbe tun wie die Amerikaner? Warum muß der Norden den Süden erobern?“ Fast kein anderes politisches Ereignis der letzten 20 oder 30 Jahre bewirkte eine solche Reaktion bei den Bürgern auf beiden Seiten der ideologischen Grenze. Niemand im Osten versteht, warum die Vergewaltigung der Menschenrechte in Chile so leidenschaftlich kritisiert wird, während die Lage in den sozialistischen Ländern außerhalb des Blickfeldes bleibt oder nur selten mit den gleichen Maßstäben gemessen wird.

Die vom Westen — von den Franzosen, Engländern und Amerikanern — verlorenen Kriege wurden in den Ländern des Sowjetlagers hauptsächlich als tiefe Entmutigung verspürt, obwohl niemand ernsthaft eine amerikanische oder britische Intervention im eigenen Land wünschte. Die Enttäuschung jedoch über die Nichtreaktion des Westens auf die Ereignisse in der Tschechoslowakei ist heute noch nicht verschwunden.

Der Besuch eines amerikanischen Präsidenten kann die Bevölkerung von Warschau auf die Straße bringen; derselbe Präsident muß sich Vorsicht auf-